

Freiheit, ja – aber welche?



Zum Verhältnis zwischen Freiheit, Gerechtigkeit und einem guten Leben

Als eine der maßgeblichen Errungenschaften der Moderne wird Freiheit heute als zentraler Baustein für Lebensqualität wertgeschätzt. Es stellt sich jedoch die Frage, *welcher* Freiheit es bedarf, um ein gutes Leben für alle zu ermöglichen. Derzeit wird insbesondere individuelle Konsumfreiheit für unsere Gesellschaften für konstitutiv gehalten. Dies tritt jedoch in einen Konflikt mit der Möglichkeit, ein gutes Leben für alle, die jetzt und in Zukunft leben, zu erreichen und damit auch mit Grundsätzen der Gerechtigkeit. Aus diesem Grund sind ein Verständnis von Freiheit und Lebensqualität, welches primär auf Grenzenlosigkeit des Konsums basiert, eine bedürfnisbasierte Perspektive auf ein gutes Leben für alle sowie damit verbunden alternative Freiheitskonzeptionen entgegenzustellen, die insbesondere auf qualitative Aspekte verweisen. Beispiele für die gemeinsame Umsetzung von Freiheit, Lebensqualität und Gerechtigkeit liefern die *Capabilities*- und Konsumkorridor-Ansätze.



Lea Becker



Doris Fuchs

Die Reaktionen auf unterschiedlich geartete „grüne“ Politikvorschläge scheinen einem bestimmten Schema zu folgen: Ökodiktatur, Verzichtsrhetorik, Verbotspolitik, Bevormundung, Umerziehung. Am liebsten mit Ausrufezeichen dahinter. Griff man schon 2011 als Reaktion auf das Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung (WBGU) „Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation“ (vgl. Vahrenholt 2011) oder 2013 auf den Vorschlag der Grünen, in Kantinen einen wöchentlichen Veggie-Day einzuführen (vgl. Janssen 2013), auf derartige Begrifflichkeiten zurück, sehen sich insbesondere die Grünen auch heute noch mit dem Vorwurf der „Romantisierung des Verzichts“ (Alexander 2021) konfrontiert und Gruppierungen wie „Fridays for Hubraum“ setzen sich für den „Erhalt ihrer Freiheit, die sie sie im ‚motorisierten Individualverkehr‘ sehen“ (Frehler 2019) ein.

Welches Freiheitsverständnis steht hinter diesem Diskurs? Warum werden Einschränkungen von Konsum als Angriffe auf die individuelle Freiheit ge-

wertet? In welchem Verhältnis steht dieser Freiheitsbegriff zu Gerechtigkeit? Dass Nachhaltigkeit keine Dystopie, sondern eine Notwendigkeit in Anbetracht planetarer Grenzen ist, erreicht eine immer größere Zahl von Menschen. Dennoch wird Nachhaltigkeit oftmals vor die Bedingung gestellt, individuellen Wohlstand und Freiheit nicht berühren zu dürfen. Selbst die vermeintliche „Verbotspartei“ der Grünen greift in erster Linie auf Technologie zurück, anstatt den Wähler:innen ehrlich zu kommunizieren, dass Nachhaltigkeit ohne Einschränkungen nicht möglich ist.

Einschränkungen – die negative Konnotation dieses Worts scheint hegemonial geworden zu sein. Dieser diskursiven Figur stellen wir uns im folgenden Beitrag entgegen und zeigen auf, inwiefern Einschränkungen eine Bedingung für Freiheit sind. Ziel hinter diesen Ausführungen ist darzustellen, dass wir

uns, um ein gutes Leben für alle denken zu können, an ein alternatives Freiheitsverständnis erinnern müssen. Wollen wir Nachhaltigkeit und Lebensqualität gemeinsam erreichen, so müssen wir uns weder von der Freiheit verabschieden noch allein auf möglicherweise entwickelbare technologische Lösungen setzen. Stattdessen sollten wir fragen, *welche* Freiheit wir dafür brauchen.

Unser Beitrag ist wie folgt aufgebaut: Zunächst legen wir die heute im öffentlichen Diskurs dominante Idee von Freiheit sowie ihre vermeintliche Rolle für ein individuelles gutes Leben dar und hinterfragen sie. Anschließend widmen wir uns der Frage nach dem Verhältnis von Freiheit und Grenzen. Daraufhin zeigen wir alternative Freiheitskonzeptionen auf und schließen mit Modellen, denen die gemeinsame Verfolgung von Lebensqualität und Freiheit bereits gelingt.

Die Idee der Freiheit im heutigen Mainstream

Welche Rolle spielt Freiheit in unserem Diskurs über ein gutes Leben und wie

wirkt sich das auf unser Konsumverhalten aus? Dass Freiheit als zentraler